

Unter einem einzigen Dach vereint

Der neu renovierte Rosengarten in Solothurn wurde gestern feierlich an das Departement Bildung und Kultur von Remo Ankli übergeben.

Raphael Karpf

«Ende gut, alles gut», sagte Baudirektorin Sandra Kolly, und das fasst die Geschichte doch ziemlich gut zusammen. Zehn Jahre sind mittlerweile vergangen, seit der Kanton den Rosengarten, das Gebäude in der Solothurner Vorstadt, von Coop mit der Absicht kaufte, darin das kantonale Departement Bildung und Kultur unterzubringen.

Die Baudirektorin: «Als ich noch als Kantonsrätin die Diskussionen rund um den Rosengarten mitbekam, hätte ich nie gedacht, dass ich das Verwaltungsgebäude dereinst als Baudirektorin werde eröffnen dürfen.»

Denn in den vergangenen zehn Jahren kam es nicht nur zu Diskussionen, sondern sogar zu einer Beschwerde vor Bundesgericht. Wobei es darin nicht per se um das Projekt ging, sondern um die Frage, ob die Umbaukosten von rund 15 Millionen Franken nicht einem Referendum unterliegen würden.

Taten sie nicht respektive nur ein Teilbetrag, und dieser unterlag nur dem fakultativen Referendum, welches nicht ergriffen wurde. Trotzdem wurde das Projekt dadurch um Jahre verzögert. Als dann im Sommer 2020 die Baubewilligung aber vorlag, ging es schnell.

Nach der Bewilligung ging es schnell

Innert zweier Jahre wurde dem bald 60-jährigen Gebäude eine «Anti-Aging-Kur» verabreicht, wie es Kantonsbaumeister Guido Keune ausdrückte. In den vergangenen Wochen sind nun die verschiedenen Ämter des Departements für Bildung und Kultur, die bisher an verschiedenen Standorten in der Region untergebracht waren, inklusive Departementschef Remo Ankli, in das moderne Verwaltungsgebäude eingezogen.

Und so konnte Baudirektorin Kolly diesen Mittwoch doch noch tun, woran sie als Kantonsrätin nicht mehr geglaubt hatte: Das Gebäude feierlich übergeben.

Von den 2600 Mitarbeitenden der kantonalen Verwaltung arbeiten 1600 in der Kantonshauptstadt, führte Kolly in ihrer Ansprache aus. Von diesen war bisher die Hälfte in angemieteten

ten Büros untergebracht. «Alleine in Solothurn fallen jährlich mehrere Millionen Franken Mietkosten an», so Kolly.

So folgte auch der Umzug des Bildungsdepartements in den Rosengarten der Strategie, die Verwaltung möglichst in eigenen Liegenschaften unterzubringen, um damit Kosten zu sparen. Natürlich sei es aber nicht der einzige Grund gewesen, sagte Kolly. Man wollte den Mitarbeitenden auch zeitgemässe Arbeitsbedingungen zur Verfügung stellen.

Nicht wie bei Asterix und Obelix

Diesen Ball nahm Bildungsdirektor Remo Ankli nur zu gerne auf. Und zwar mit einer Anekdote aus «Asterix erobert Rom». Dort müssen Asterix und Obelix in einem Verwaltungsgebäude den Passierschein A38 besorgen. Die Aufgabe soll die beiden, wie andere vor ihnen, in den Wahnsinn treiben, indem sie sinnlos von einem Schalter zum anderen geschickt werden, ohne je an den Passierschein zu kommen.

Ein Zerrbild von Verwaltungen sei das, so Ankli. «Gerade der Rosengarten zeigt, wie falsch und klischeehaft gewisse Vorstellungen der Verwaltungsarbeit sind.» Das Gebäude sei modern und biete beste Voraussetzungen für der Zeit angepasste Arbeitsformen. Ein besonderes Gewicht sei auf die Digitalisierung gelegt worden.

2500 Kartons gepackt und gezügelt

Doch egal wie sehr die Digitalisierung fortschreite, der physische Mensch sei immer noch wichtig. Ein grosser Pluspunkt sei, nun alle Ämter unter einem Dach zu haben. «Alleine schon mit den Leuten, und sei es nur im Gang oder Lift, zu reden, ist ein grosser Vorteil.»

Die insgesamt 120 Mitarbeitenden des Departements Bildung und Kultur haben in den vergangenen Wochen rund 2500 Kartons gefüllt und in den Rosengarten gezügelt. Nun sind das Volksschulamt, das Amt für Berufsbildung, Mittel- und Hochschulen, das Amt für Kultur und Sport sowie das Departementssekretariat alle unter einem einzigen Dach untergebracht.



Das Gebäude in Solothurn von aussen.

Bild: zvg



Impressionen aus den Büros mit den modernen Arbeitsformen, zum Beispiel diese Arbeitskoje.

Bild: José R. Martinez



Regierungsrätin Sandra Kolly übergibt ihrem Kollegen Remo Ankli symbolisch einen ganzen Schlüsselbund.

Bild: José R. Martinez

Vom Restaurant zur Verwaltung

Raphael Karpf

Geschichte Das ursprüngliche Restaurant Rosengarten wurde 1877 eröffnet. Nach verschiedenen Umbauten bot es gegen Mitte des 20. Jahrhunderts Platz für bis zu 800 Personen. Vereinsanlässe und Tanzabende wurden durchgeführt, Filme gezeigt, so-

gar Auto- oder Kaninchenausstellungen gab es im grossen Saal.

Vor fast 60 Jahren von Coop gekauft

1957 kaufte Coop das Gebäude, liess es abreißen und das Center Rosengarten errichten. Der Laden erstreckte sich zu Beginn

über mehrere Stockwerke und hatte ein Restaurant. In den oberen Stockwerken war die Berufsschule untergebracht.

2012 kaufte der Kanton das Gebäude vom Coop (der Laden, der mittlerweile nur noch im Erdgeschoss ist, bleibt erhalten) für rund vier Millionen Franken. Damals wurde entschieden, dass

das Gebäude nicht abgerissen und neu gebaut werden soll. Sondern man entschied, es für 15 Millionen zu renovieren. Dabei wurde der Fokus insbesondere auf energetische Sanierungen gelegt. Alleine die Gebäudehülle konnte durch die Erneuerung energetisch um 30 bis 40 Prozent verbessert werden.

Geringere Strafe wegen ausgeprägter Schuldunfähigkeit

Der Tunesier, der in Balsthal seiner Ex-Frau ein Messer in den Rücken rampte und deren Tod in Kauf nahm, muss im Gefängnis bleiben.

Ornella Miller

Der 47-jährige Tunesier Rami B. (Name geändert), der im Mai 2019 in Balsthal gegenüber seiner Ex-Frau Gewalt angewendet und ihr mit dem Messer zweimal in den Rücken gestochen hat, muss auch gemäss Obergericht ins Gefängnis. Das Gericht mit Rolf von Felten, Hans-Peter Marti und Barbara Kofmel bestätigt die Schuldsprüche des Amts-

gerichts Thal-Gäu. Im Hauptanklagepunkt befand es, dass es versuchte eventualvorsätzliche Tötung war. Nur Gegenwehr und Hilfe der Nachbarn verhinderten ihren Tod, von sich aus liess er nicht von ihr ab.

Er hatte ihr spätnachts vor ihrem Wohnsitz abgepasst, sie angegriffen. Hintergrund waren die Trennung und der Streit um die gemeinsamen Kinder. Der eine Messerstich durch die dicke

Winterjacke hindurch bohrte sich 7 Zentimeter tief in den Körper, beide Stiche verfehlten lebenswichtige Organe nur knapp. «Wären die Stiche in diesem dynamischen Geschehen nur leicht anders erfolgt, hätte es zu lebensgefährlichen Verletzungen und zum Tod geführt», so das Gericht. Die Aussagen der Ex-Frau und der Zeugen seien sehr glaubwürdig. Ein Komplott des Opfers und der Zeugen

gegen Rami – wie von der Verteidigung vorgeworfen – schliesse das Gericht aus. Es sei «eine gewisse Heimtücke» im Spiel gewesen, er habe die Tat geplant, wenn auch nicht von langer Hand. Er habe «aus purem Egoismus» gehandelt, habe ihr «seinen Willen aufzwingen wollen».

Ramis Strafe fällt aber tiefer aus als bei der Vorinstanz. Er muss für dieses und diverse an-

dere Delikte wie etwa Drohung nur 6 Jahre und 7 Monate ins Gefängnis statt 8 Jahre und 2 Monate. Auch beträgt die Länge des Landesverweises 8 Jahre – zwei Jahre weniger als beim Amtsgericht. Die Reduktionen erklärten sich aufgrund der unterschiedlichen Annahme des Masses der Verminderung der Schuldunfähigkeit, die sich auf ein psychiatrisches Gutachten stützten. Die Vorinstanz habe hier einen Feh-

ler begangen. Besonders negativ strich das Gericht das «patriarchale Bild» Ramis hervor und sein Frauenbild, das «nicht in die hiesige Gesellschaft passt». Eine ambulante Therapie wurde wie vorinstanzlich ebenfalls angeordnet.

Berichtigung: Der Name des Opferanwalts in der gestrigen Ausgabe war falsch, richtig heisst er David Lüthi.